

Orden für einen Herrn in R.

von BERNHARD SCHULZ

Einem Beamten in R. wurde von seiner vorgesetzten Dienststelle mitgeteilt, er möge sich an einem bestimmten Tage in der Provinzhauptstadt einfinden, um eine Auszeichnung zu empfangen.

Der Beamte hatte sich in R., einer wohlhabenden, jedoch wenig aufregenden Kreisstadt, verdient gemacht, indem er den Bau eines Gymnasiums und eines neuen Krankenhauses durch persönlichen Einsatz ungemein gefördert hatte.

Der Beamte war ein Mann der Tat, und er empfand Widerwillen gegen offizielle Ehrungen, wie sie auch beschaffen sein mochten. Ihm lag nichts an einem Orden, und beinahe hätte er dies seinen Vorgesetzten geschrieben. Aber er hatte wie wir alle eine Frau, die ihn daran hinderte, das Böse zu tun.

Vielmehr suchte er jetzt einen ihm bekannten Künstler auf, der im Vorjahr denselben Ehre teilhaftig geworden war. Er wollte sich nach den Umständen der Ordensverleihung erkundigen, und ob er vielleicht sogar einen Frack anlegen müsse. „Selbstverständlich“, antwortete der Künstler, „der Frack ist Vorschrift. Sie werden am Bahnhof mit Musik empfangen. Tausende werden Ihnen zuzubeln. Ihnen zu Ehren wird der Bahnhof mit Fahnen geschmückt sein. Ein großer Tag für Sie, mein Lieber, ein wirklich großer und unvergesslicher Tag. Ich beglückwünsche Sie zu Ihrem Erfolg. Ihre Leistung ist der meinen ebenbürtig. Empfehlen Sie mich dem Herrn Regierungspräsidenten.“

Diese Auskunft gehörte dem Herrn in R., er wußte jetzt, was ihm bevorstand. Es war genau die Art von Anerkennung, die er verabschonte. Er beschloß deshalb, dem Empfang am Bahnhof zu entgehen, indem er eine Station früher ausstieg und sich mit der Autodroschke befördern ließ.

Zu der angegebenen Stunde meidete er sich im Vorzimmer des Regierungspräsidenten. Er war nicht allein, drei Herren warteten bereits, und zwar in aufgeräumter Stimmung. Einer der Herren bot sich soeben der Sekretärin an, beim Öffnen einer Sektkanne behilflich zu sein. Niemand der Anwesenden dachte daran, die Angelegenheit allzu offiziell aufzufassen, wie es ihm der Künstler doch geraten

hatte. Der Herr aus R. schämte sich seines Fracks. Er kam sich vor wie jemand, der auf einen Scherz hereingefallen ist.

Auch die Verleihung der Verdienstkreuze verlief in durchaus heiterer, der Würde des Augenblicks angemessener Dankbarkeit. Die Herren tranken ein Glas Sekt auf die gemeinsame Zukunft, die Sekretärin reichte Zigarren umher, die Presse stellte Fragen und fotografierte, und das Ganze wäre für den Herrn aus R. keiner Erregung wert gewesen, wenn er sich in seinem Frack nicht so provinziell und geradezu albern erschienen wäre.

Er scheute sich keineswegs, den Grund seiner Verstimmlung anzugeben und von seinem Besuch bei dem Künstler zu erzählen. „Ach, der Gute“, sagte der Regierungspräsident, „er ist also noch immer nicht dahintergekommen? Wissen Sie, ich hatte nicht das Herz, ihm den Glauben an seinen Empfang zu rauben. Er war, als er hier eintrat, zu Tränen gerührt. Der Mann ist Künstler, meine Herren! Er war mit einem Zuge gereist, mit dem auch unsere siegreiche Fußballmannschaft auf dem Hauptbahnhof eintraf. Daher rührten der Jubel und der FahnenSchmuck.“